

# Die Menschen nennen es Liebe.

Roman von G. Courty's-Majler.  
(2. Fortsetzung.)

Hans v. Ried stieg die Treppe zum ersten Stock empor, und unwillkürlich seufzte er auf. Diese feierliche Stille, die ihn während der letzten Tage so angenehm berührt hatte, schien ihm heute plötzlich ein wenig bedrückend. Er empfand sie zum ersten Male als etwas Beklemmendes.

Schnell wechselte er in seinem Ankleidezimmer mit Hilfe seines Kammerdieners, der ihn auf all seinen Reisen begleitet hatte, seinen Anzug und ging dann in sein Arbeitszimmer, neben dem in einem langen, hellen Saal seine Reisesammlungen aufgestellt waren.

Als er eintrat, fand er den Haushofmeister schon seiner wartend. Dieser war ein großer, sehr schlanker Mann von nobler schlagartiger, mit hartem Gesicht, klugen Augen und glattegeheiltem grauem Haar.

„Gnädiger Herr besuchen?“ fragte er mit ruhiger Würde.

Hans v. Ried lehnte sich an den Kamin, in dem zur Erhöhung der Behaglichkeit, ein kleines Feuer prasselte, da es in den hohen, weiten Räumen noch sehr kühl war. Er sah den alten Mann, der tabellos schwarz gefärbte Haare, mit Ausnahme der blendend weißen Wäsche und Kravatte, lächelnd an.

„Wie lange sind Sie eigentlich schon in unsern Diensten, lieber Metzel?“ fragte er freundlich.

„Im Oktober werden es vierundzwanzig Jahre, gnädiger Herr. Dreizehn Jahre war ich in den Diensten des hochseligen Herrn Vaters und habe nun die Ehre, dem gnädigen Herrn das erste Jahr dienen zu dürfen.“

Hans fuhr sich über die Stirn. Sein schmales, energisches Gesicht mit den tiefstehenden, schlauen Augen und dem charakteristischen, von seinem Bart besetzten Mund und Kinn, belebte sich.

„Vierundzwanzig Jahre — eine lange Zeit, lieber Metzel. Und so lange leben Sie nun, ohne nennenswerte Unterbrechungen, in dem Schloss Riedberg, nicht wahr?“

„Sehr wohl, gnädiger Herr.“  
„Ist Ihnen das nie langweilig geworden?“

Ein Lächeln huschte über das Gesicht des alten Mannes.  
„Nein. Der gnädige Herr wußte, daß meine Tochter mit dem Wäcker Keller verheiratet ist, und wenn ich meine Entlassung begehre, dann scheint mir die Zeit immer zu kurz. Früher aber, als ich noch keine Entlassung hatte — da war doch wenigstens einige Male im Jahr in Riedberg festliches Treiben. Da freute man sich von einem Male auf das andere. Und an Arbeit fehlt es ja gottlob nicht.“

„Ja, ja — das glaube ich Ihnen, ganzes. Ich habe Ihnen noch ein ganzes Zeil mehr aufgespart, als mein Vater.“

„Nicht zu viel, gnädiger Herr; man muß doch wissen, wofür man sein gutes Aussehen hat, man will es doch verdienen.“

„Nun, Sie haben das Ihre redlich verdient, man merkt hier nirgends, daß das Auge des Herrn jahrelang gefehlt hat.“

„Wenn der gnädige Herr zufrieden sind, ist es mir eine Ehre. Ich hoffe, meine Pflicht getan zu haben.“

„Das haben Sie, lieber Metzel, zu meiner vollen Zufriedenheit. Dies wollte ich Ihnen einmal sagen. Aber noch aus einem anderen Grunde ließ ich Sie rufen. Da Sie so lange in Riedberg wohnen, sind Sie doch gewiß mitandem, sich ein wenig über unsere Nachbarschaft zu orientieren. Ich bin ganz aus dem Zusammenhang mit den heimatischen Verhältnissen gekommen, kenne keine meiner Nachbarn und weiß kaum noch ihre Namen. Sie sind doch sicher gut unterrichtet.“

„Allerdings, gnädiger Herr!“  
Hans Ried rückte an einer kostbaren Faience-Henri-Dux, einer Kanne aus hellem Ton, mit eingepreßten dunklen Ornamenten, die auf dem Kamin stand, und betrachtete sie scheinbar aufmerksam.

Ihnen verpflichtet, wenn Sie mir sagen, was Sie selbst wissen, damit ich mir ungefähr ein Bild machen kann. Na — und die Dienerschaft topportiert doch meistens eigene Erfahrungen. Die Dienstboten kennen ihre Herrschaften in der Regel sehr genau. Ich möchte nicht wie ein Blindler in die für mich neuen Verhältnisse hineintappen. Also schießen Sie mal los, lieber Metzel, ohne Rücksicht. Fangen Sie bei der nächsten Nachbarschaft zuerst an.“

Metzel verneigte sich wieder.  
„Sehr wohl, gnädiger Herr. Also da wäre zunächst Buchenau.“

Hans Ried nickte befriedigt. Ihn interessierte tatsächlich zunächst nur Buchenau, sei seiner Begegnung mit der ursprünglichen Komtesse.

„Ah, richtig! Graf Buchenau war ja wohl mit meinem Vater sehr befreundet?“

„So ist es, gnädiger Herr. Buchenau liegt jenseits des Burgberges, etwa eine Wegstunde von hier entfernt. Schloß Buchenau ist das größte in der Umgegend, nach Schloß Riedberg, und der dazu gehörige Grundbesitz steht dem Riedberger kaum viel nach. Graf Buchenau lebt schon seit Jahren ganz zurückgezogen, er soll menschensein geordnet sein, seit — man kann das wohl ausdrücken — seit er von seiner Frau geschieden ist.“

Hans Ried horchte verundort auf. „Geschieden? Das stimmt doch wohl nicht, Metzel, ich kann mich doch entsinnen, daß die Gräfin Buchenau im gleichen Jahre farb wie meine Mutter, vor dreizehn Jahren also.“

Metzel verneigte sich.  
„Sehr wohl, gnädiger Herr, das war die erste Frau des Grafen Buchenau. Sie farb, als sie einem Knaben das Leben gegeben hatte. Dieser jedoch farb auch nach wenigen Stunden und wurde mit seiner Mutter zusammen in der Familiengruft beigesetzt. Aber drei Jahre später — der gnädige Herr hatten damals gerade die Reise um die Welt angetreten — verheiratete sich Graf Buchenau zum zweitenmal mit einer sehr jungen Frau, die er von einer Reise mit heimbrachte.“

„Ah so! Und diese Ehe ist geschieden worden?“

„Ja, gnädiger Herr, und zwar nach sehr kurzer Dauer — sie hat kaum länger als ein Jahr gewährt.“

„Wissen Sie, weshalb die Ehe geschieden worden ist?“

Metzel zuckte die Achseln.  
„Es wurden allerhand Gerüchte verbreitet. Unter den zahlreichen Gästen, die damals in Buchenau ein und aus gingen, befand sich ein österreichischer Offizier, er hatte aber damals schon seinen Abschied genommen. Man sagte schuldhafter. Graf und Gräfin Buchenau sollen ihn auf der Reise kennen gelernt haben, und er war dann eine ganze Weile in Buchenau zu Gast. Ich habe ihn selbst gesehen in Gesellschaft der Gräfin. Einige Tages soll Graf Buchenau seine Gattin in einer sehr intimen Szene mit Herrn v. Brenten überfallen haben. Jedenfalls hat dann ein Duell stattgefunden, wobei Herr v. Brenten nur einen Streifschuss am Arm erhielt, während er Graf Buchenau durch einen Schuß die Kniekehle gerichtet hat. Der Graf nahm seit dieser Zeit sehr stark und ist ein finsterner, scheuer Herr geworden. Die Gräfin hatte Buchenau inzwischen verlassen müssen. Die Scheidung wurde eingeleitet, und Graf Buchenau hat seiner Gattin unter der Bedingung, daß sie seinen Namen ablegt, hunderttausend Mark ausgezahlt. Sie soll selbst ganz vermögenslos gewesen sein. Seit der Zeit ist sowohl sie als auch ihrer Frau v. Brenten aus der Gegend verschwunden. Man sagt, sie seien zusammen abgereist. Verbürgen kann ich mich natürlich nicht für diese Einzelheiten.“

„Sichon recht, Metzel, Sie brauchen nicht ängstlich zu sein. Ich behandle Ihre Mitteilungen selbstverständlich ganz distinkt. Also Graf Buchenau lebt seitdem ganz zurückgezogen?“

„Ja, das ist gewiß. Er verläßt Schloß und Park höchstens einmal zu einer kurzen Spazierfahrt mit der jungen Komtesse.“

„Wohin eine Tochter aus erster Ehe?“ fragte der junge Mann, wieder die Faience angelegentlich betrachtend.

„Sehr wohl, gnädiger Herr. Komtesse Pia war vier Jahre alt, als ihre Mutter farb, und stand im siebenten Jahre, als sie ihre junge Stiefmutter bekam.“

„Diese war also sehr jung?“

„Ja, kaum viel älter als zwanzig Jahre und eine hübschliche Frau. Man hätte ihr nichts Schlimmes zutrauen mögen. Sie hatte prachtvolle schwarze Augen und schwarzes, glänzendes Haar. Und dazu ein so weiches, feines Gesicht und rote Lippen. Alle Welt war von ihrer Schönheit entzückt. Aber in den schwarzen Augen, da loberte es manchmal wie ein Feuerbrand, ich habe es selbst gesehen. Und wenn sie einen dagn ansah, da war man wie gelähmt.“

Hans Ried lächelte.  
„Nun, nun, lieber Metzel, war es denn so arg mit der Schönheit?“

„Auch der alte Mann lächelte ein wenig. „Ja, gnädiger Herr, ich habe nie

eine schönere Frau gesehen — und ich glaube schon, daß sie die Männer bezauberte.“

Eine Weile schwiegen die beiden Männer. Hans Ried dachte an jene schöne Frau, die ihn bezaubert hatte, so daß er alles um sich vergaß, und die ihn dann in ihr falsches, berechnendes Herz blickte und ihm ihre niedrige Denkart entfaltete. Er konnte sich in des Grafen Buchenau Lage versehen, konnte verstehen, daß er menschensein geworden war über dieser bitteren Erfahrung.

Gezwollsam schüttelte er diese Gedanken ab.  
„Wie alt ist denn die Komtesse jetzt, Metzel?“

„Siebzehn Jahre alt, sie steht im achtzehnten Jahre, gnädiger Herr.“

„Und sie lebt bei ihrem Vater in Buchenau?“

„Ja, so viel ich weiß, ist sie nie von Buchenau fortgegangen, nicht einmal in eine Pension. Man sagt, Graf Buchenau habe sie nicht von sich lassen wollen, und er hat sie ganz eigentümlich erzogen. Wie ein Junge ist sie aufgewachsen. Nicht einmal eine weibliche Erzieherin hat der Graf ins Haus genommen, aus Angst, daß die Komtesse unglücklich beeinflusst werden könnte. Ich glaube, er ist ein Weibseindlicher geworden. Er hat die Komtesse selbst in allen Zweigen der Wissenschaft unterrichtet, hat fremde Sprachen mit ihr getrieben, sie sollen beide am Himmel mit den Sternen besser Bekanntschaft als auf der Erde. Der Buchenauer Pastor ist jede Woche einmal ins Schloß gekommen, um der Komtesse religiösen Unterricht und Klavierstunden zu geben. Stets ist der Graf dabei anwesend. Ich glaube, sein ganzes Lebenswerk ist nur noch die Erziehung seiner Tochter. Teilweise ist sie gelehrt wie ein Professor, und daneben ist sie noch in manchen Dingen unweissend wie ein Kind. Wie ein Knabe angekleidet, streift sie wie ein solcher ungebunden umher, meist zu Pferde und immer allein. Es nennt sie jeder hier in der Umgegend, und alle haben sie gern, weil sie so ganz natürlich und kindlich geliebt und auch zu den einfachsten Leuten freundlich und zutraulich ist. Aber wild und unbändig wie ein Junge tollt sie umher. Man hält sie für eine sehr vornehme junge Dame. Es ist ja auch kein Wunder. Seit Graf Buchenau geschieden ist, hat keine gebildete Gattin mehr in Buchenau gewohnt, von der Komtesse Pia hätte lernen können. Das einzige weibliche Wesen in Buchenau, außer den Dienstboten, ist die Haushälterin, Frau Dornemann, die schon zu Lebzeiten der ersten Gräfin Buchenau im Hause war. Aber diese sehr ehrenwerte und tüchtige Person ist eben doch nur eine einfache, einfache Frau. Sie geht wohl zur Park für ihren Herrn Grafen und ihr Komteschen durchs Feld, aber die Allüren einer vornehmen Dame kann sie der Komtesse nicht beibringen. Graf Buchenau soll seine Tochter aber gar nicht anders haben wollen, er ist mit seinem Erziehungsresultat sehr zufrieden. Und man kann sich freilich auch ein freilicheres und gutbürgerliches Menschenkind denken als das Komteschen. Wenn man sie sieht, muß man lachen, auch wenn einem vorher gar nicht zum Lachen gewesen ist. Es ist, als wenn die liebe Sonne heller scheine, wo sie aufleuchtet. Die Baronin Soltan, drüben vom Soltan Herrenhause, ist vor einem Jahre ungefähr einmal in Schloß Buchenau eingedrungen. Diese sehr energische Dame hat sich Graf Buchenau im Park in den Weg gestellt und hat ihm und der Komtesse largemacht, daß es so nicht weiter geht. Die Komtesse dürfte nicht mehr allein und in Jungkleidern herumstreifen, sie müsse unbedingt eine Anstands-dame oder eine Gouvernante haben. Die Baronin Soltan hat sich darauf verlassen, daß sie mit Komtesch Plas Mutter befreundet war, und hat damit ihre Eindringen motiviert und entschuldigt. Graf Buchenau hat sich aber sehr bößlich und sehr entscheidend jede Einmischung in seinen Erziehungsgang verboten und hat der Frau Baronin gesagt, ihm sei nur eins von großer Wichtigkeit: daß seine Tochter ein ehrlicher, wahrhaftiger Mensch würde, und daß sie ohne jeden Drill und ohne verlogene Manieren aufzuwachsen solle. Das Weitere werde sich finden, wenn es an der Zeit sei. Die Frau Baronin hatte trotz aller Energie unrichtiger Dinge wieder abgeben müssen. Das Komteschen hat aber seit dem Tage im frühlichen Lebermut von ihr Pfleger „Gouvernante“ getauft, damit sie, wie sie lachend erklärt, nicht mehr ohne Gouvernante herumstreife. Und sonst ist in Buchenau alles beim alten geblieben.“

Metzel schwieg nach der langen Rede räuspert sich.

Hans v. Ried hatte aufmerksam und mit sichtlichem Interesse zugehört. Ein Lächeln umspielte seinen Mund. Er dachte an sein Zusammenreffen mit Komtesch Pia und ihrer „Gouvernante“. Dieses kleine Landbesitzerin interessierte ihn in ihrer originellen Art. Und ebenso lockte es ihn, den Grafen Buchenau wiederzusehen.

„Das war mir alles sehr interessant, lieber Metzel. Wenn Graf Buchenau aber so wohl angezogen lebt, dann ist es wohl ungeschicklich, ob er meinen Besuch annimmt.“

Metzel lächelte.  
„Ganz sicher ist das freilich nicht, gnädiger Herr. Einige alte Freunde des Herrn Grafen besuchen wohl hier und da noch in Buchenau, aber lassen sie sich nicht sehen, und manchmal werden auch diese abgewiesen. Graf Buchenau gilt als Sonderling und ist kaum ein guter Gesellschaftler. Die Herren suchen ihn wohl auch nur noch aus alter Angewohnheit auf. Aber vielleicht ist es dem Herrn Grafen quälend, gerade diese Menschen bei sich zu haben, die um jene Katastrophe wissen. Er fürchtet wohl, daß man daran rührende könnte. Die Komtesse ist in völliger Unwissenheit über jene Dinge gehalten worden, und die Stiefmutter wird völlig toteschlagen.“

Sie wird nie mit einem Wort erwähnt. Ich weiß das von der Haushälterin. Frau Dornemann ist eine sehr verständige Person, mit der man ein vernünftiges Wort reden kann. Sie sagt, der Herr Graf will nicht mehr an seine Schmach erinnern werden, die diese zweite Frau über ihn und seinen Namen gebracht hat. Er möchte es am liebsten ausblenden und kann doch selbst nicht von der Erinnerung loskommen. Vielleicht empfängt er aber den gnädigen Herrn lieber als jemand anders, weil er doch mit unserem hochseligen gnädigen Herrn befreundet war, und weil der gnädige Herr so lange fortgegangen sind und jene Zeit, die er vergessen will, nicht mehr erlebt haben.“

Hans v. Ried sah eine Weile nachdenklich vor sich hin. Dann sagte er gerührt:  
„Nun — wir werden sehen. Aber nun erzählen Sie mir noch ein wenig von unseren anderen Nachbarn, den Soltan, den Greifenbergs und den Haffelrodes. So ausführlich brauchen Sie aber nicht zu sein, Metzel, ich möchte dann frühstücken.“

Metzel verneigte sich.  
„Es gibt auch keine so interessante Geschichte mehr zu berichten aus der Nachbarschaft, gnädiger Herr. Auf Soltan regiert die vermittelte Baronin vorläufig für ihren minderjährigen Sohn, der die Kabinettarbeiten befehligt. Sie ist eine sehr resolute Dame, vor der alle Welt großen Respekt hat. Und sie verwaltet ihre Güter selbst. In Greifenberg lebt jetzt bei den alten Herrschaften die einzige Tochter, die mit einem Gardeoffizier verheiratet ist. Dieser hat seinen Abschied genommen, um seinen Schwiegervater in der Verwaltung von Greifenberg zu unterstützen. Er heißt Malte v. Schorpau und dürfte ungefähr im Alter des gnädigen Herrn sein. Es ist auch schon ein Entsetzen angekommen, worüber die alten Herrschaften sehr glücklich sind. Sie haben bei unserem Landesherren darum nachgesucht, daß der kleine Entle die Namen Schorpau und Greifenberg führen dürfen. Von Haffelrode kann ich nur wenig berichten, gnädiger Herr. Die alten Herrschaften sind tot und die beiden Töchter sind nach Berlin verheiratet. Der Majoratsbesitzer aber ist verlobt mit einer Komtesse Heurutz und wird Fingsteln hochzeit halten. Er ist jetzt nicht heim, wird aber nächstens zurückkehren, da das Schloß neu ausgeschaltet werden soll, soweit die Zimmer der künftigen jungen Herrin in Betracht kommen.“

„Gut, gut, Metzel, nun bin ich mit der nächsten Nachbarschaft im Bilde. Ich danke Ihnen sehr. Ruch Haffelrode habe ich übrigens verschiedene Male in der Residenz bei Hofe getroffen. Er hat mir seine Verlobung selbst mitgeteilt. Aber nun will ich frühstücken. — Bitte, lassen Sie servieren, lieber Metzel, ich komme gleich hinunter.“

Metzel verneigte sich.  
„Sehr wohl, gnädiger Herr.“

Komtesse Pia Buchenau war inzwischen zu Hause angelangt. Als sie in ihrem Traub durch das Parktor sprengte und auf dem dreieckigen, gutgeputzten Hauptwege nach dem Schloß ritt, kam ihr ein schlanker, etwa fünfzigjähriger Herr entgegen, der sich scheinbar auf einen festen Stützpunkt und sich anscheinend nur langsam fortbewegte. Er hatte ein schmales, edelgeschmittenes Gesicht, aus dem die Augen durchgehende, aber mit einem seltsam müden, traurigen Blick herausguckten. Der herbe, bittere Zug um Mund und Kinn war teilweise von dem graumelierten, ganz kurz gehaltenen Kinnbart verdeckt, aber doch nicht ganz, als daß er diesem freudlosen, blassen Gesicht nicht ein bestimmtes Spröde geben konnte. Das Haupthaar war ebenfalls ganz grau meliert und über der Stirn fast gelichtet, so daß dieselbe noch höher erschien.

Als die Komtesse ihn erblickte, stieß sie einen hellen, jauchzenden Ruf aus.  
„Papa! Ich komme, Papa!“

Er wirkte ihr lächelnd zu. Es war ein Lächeln, das sich nur widerwillig und unter Schmerzen loszulösen schien und seinen Sonnenstrahl über dies düstere Männerantlitz gaben.

Dicht vor dem Vater parierte die Komtesse ihr Pferd und sprang aus dem Sattel. Impulsiv warf sie sich in die Arme des Vaters.

„Romme ich zu spät? Hast du schon frühgestrichelt? Hast du schon

— hab' ich einen Hunger!“ rief sie lachend.  
Graf Buchenau küßte die freieren Lippen seiner Tochter mit einem fast unbeschätigen Gesicht.

„Diese Lippen haben noch niemand belegen, sie sind rein und unberührt, ein Laßal für einen Mann, dem die Falschheit einer Frau das Leben vergiftet hat“, dachte er, wie so oft, wenn sich sein Töchterchen an ihn schmiegte. Sein Lächeln wurde unwiderstehlich.

„Nein, ich habe noch nicht gefrühstückt, sondern auf dich gewartet, trotzdem du lange ausbleibst. Hast du denn den „Glozetrotter“ erpäßt, kleine Reugier?“

Sie nickte lachend.  
„Ach du, das war ein unheimliches Abenteuer. Erst bestellte ich dir ein erfolgreiches sein Schloß auf Indiensperden, und dann fuhr er plötzlich, wie vom Himmel gefallen, vor mir. Das Ungeheuer ist aber, daß er mich, weil ich Junger hatte, zum Frühstück nach Riedberg einlud. Er hielt mich sicher erst für einen Jungen.“

Sie hatte sich in des Vaters Arm gebängt und zog Gouvernante am Ärmel nach. Mit drohender Lebhaftigkeit schilberte sie nun das Zusammenreffen mit Hans v. Ried, während sie dem Schloß zuzuging.

„Ach, Papa — sein Gesicht hätte ich sehen sollen, als ich die Wölfe abnahm und mir natürlich die greulichen Zöpfe um den Kopf flogen. Es war zum Malen. Er hat sich, glaube ich, jetzt noch nicht von seinem Erdenhaun erholt.“ Schloß sie mit frohlichem Lachen.

Zum erstenmal bestellte Graf Buchenau ein Gefäß, als sei es nicht richtig. Pia jetzt noch so allein und im Anknabern herumstreifen zu lassen. Aber das verfiel schnell wieder bei ihrer Unbefangenheit.

„Wie gefiel er dir denn, der Glozetrotter?“ fragte er lächelnd.  
Sie zuckte mit den Achseln.

„Ach weißt du — eigentlich war es eine Enttäuschung — er sieht nicht viel anders aus als andere Menschen, die keine Reise um die Welt gemacht haben. Und dann ist er viel jünger, als ich dachte. Ich glaube, er sei mindestens in meinem Alter. Aber das war ein Jertum.“

„Er kann höchstens dreiunddreißig Jahre alt sein“, sagte ihr Vater nachdenklich.

„Hm! Das kann stimmen. Aber er gefällt mir trotzdem sehr gut. Er war gleich sehr nett und vergnügt, und er will auch bald nach Buchenau kommen. Wirst du ihn annehmen, Papa?“

„Er sah in ihr strahlendes, frohes Gesicht.  
„Möchtest du, daß ich es tue?“  
Sie nickte energisch.

„Sehr gern. Ich möchte ja fürchtbar gern, daß er uns von seinen Reisen erzählt. Für dich wäre das doch auch sehr interessant. Und ich höre gar zu gern, wie es draußen in der Welt zugeht.“

„Er sah sie forschend an.  
„Möchtest wohl auch gern selbst hinaus in die Welt?“ fragte er, lächelnd sehr finster.  
Sie schüttelte den Kopf.

„Nein — ich glaube, ich fände mich da nicht zurecht. Und dann — fort von Buchenau — nein, Papa, das hielte ich nicht aus. Höchstens mal so auf einen Hufsch hinaus schauen, wie das alles sein mag. Aber dann müßte ich dabei sein, allein waage ich das nicht. Na — und du gehst ja doch nicht mit.“

Es lag doch wie eine leise Frage in ihren Worten und sie sah wie in Erwartung zu ihm empor. Seine Augen blickten aber starr und abweisend.

„Nein, Pia, ich gehe nicht fort von Buchenau — wohl nie mehr.“ sagte er schwer und stich über sein lohmes Bein.

Sie drückte seinen Arm fest an sich — wie erschrocken — und lächelte zu ihm auf wie beglückt und tröstend. Sie glaubte, sein lohmes Bein hindere ihn an dem Flug in die Welt.

„Also dann bleiben wir zusammen dabei, da ist es doch am schönsten. Aber schau — da richtet Frau Dornemann den Frühstücksstisch auf der Veranda im Sonnenschein. Das ist eine gute Idee. Es ist so köstlich warm heute.“

ber Bewegung leise flirte. Das frische, gutmütige Gesicht erhellte sich, als es ihm erst die Sonne aufgingen, sobald sie die Komtesse entdeckte. Die hatte ihr Pferd einem Reitknecht übergeben, den sie mit einem silbernen Pfeifchen behergerten hatte. Und nun hürrte sie, dem Vater voraus, die Verandastufen in großen Schritten empor.

„Ach, Dornemannchen, Dornemannchen — heute können Sie wohl erleben! So einen Hunger habe ich lange nicht gehabt! Lassen Sie nur ordentlich auftragen!“ rief sie lachend und wirtelte die alte Frau übermütig hin und her.

Frau Dornemann nickte erfreut.  
„Ist schon alles zurecht, Komteschen. Aber erst andere Kleiber anlegen. So können Sie sich nicht zu Tisch setzen.“

Pia zog ein Mäulchen und sah auf ihre Hände herab. Ein abgerundetes Geistesgeseh aus ihrer Brust. Häftig stieß sie die Wölfe ab.

„Ach, Dornemannchen — wenn ich vor Hunger ohnmächtig werde, sind Sie schuld. Na ja doch — ich gehe ja schon. Die Hände muß ich mir ja wohl waschen. Und meinem famosen Putzjungler haben Sie nun mal Feinheitsgeschornen, trotzdem er so riefig bequem ist, zumal beim Reiten und Turnen.“

„Ja, ja, Komteschen, dabei mag es ja auch angehen. Aber bei Tisch — nein — das geht wirklich nicht. Und die Zöpfe, gett, Komteschen, die Zöpfe lassen Sie sich von Vina frisch flechten und aufsteden, sie sind so rufschelig.“ hat Frau Dornemann dringlich.

Komtesse Pia lachte.  
„Ach du lieber Gott, inzwischen bin ich längst verjungert, das dauert ja eine Ewigkeit. Du schiebst Sie mir nur schnell erst mal einen guten Happen in den Schmel, damit ich diese Prozedur aushalte.“

Sie stellte sich mit gepressten Händen und offenem Munde vor die Haushälterin hin, die ihr lachend, aber mit sichtlichem Wohlgefalle einen der ledernen Zofsen zwischen die fester weißen Haare schob.

Inzwischen war Graf Buchenau langsam herbeigekommen.  
„Papa — fünf Minuten muß ich noch warten. Frau Dornemann hält auf Eitelkeit, sie hat große Toilette befohlen. Ich mache es kurz und schmerzlos und werde gleich wieder hier sein.“ Ihrem Vater zumind, eilte sie ins Haus.

Frau Dornemann rückte noch ein wenig an ihrem Fröhlichgeiz und blieb dann wartend stehen. Ihre Augen blickten ein wenig unruhig nach ihrem Herrn hinüber, der sich wie müde in einen Sessel gleiten ließ.

Als sich die Haushälterin nicht entfernte, sah er mit seinem trüben, unfrohen Blick zu ihr auf.  
„Wünschen Sie etwas, Frau Dornemann?“ fragte er mit feiner etwas heiferen, belegten Stimme, der man es anhörte, daß sie wenig gebraucht wurde. Sie streifte verlegen an dem Saum ihrer Schürze entlang. Es schien ihr schwerzufallen, die rechten Worte für ihr Anliegen zu finden. Endlich hielt sie ungeschicklich herbor:  
„Herr Graf wollen es gütigst berücksichtigen — ich möchte mir erlauben, etwas mit dem Herrn Grafen zu besprechen, was mir schon lange auf der Seele brennt.“

Graf Buchenau fuhr mit seiner schmalen, aristokratischen Hand, an der ein einziger Soltiar vom reinsten Feuer funkelte, durch das gelichtete Haar.

„Also, was ist es — sprechen Sie ohne Umhöre!“

Frau Dornemann bearbeitete ihre Schürze noch heftiger. Sie hatte erst noch einmal tief Atem und dann laute sie häufig, als hätte sie es sich eingelesen:

„Komtesch Pia muß unbedingt neue Kleider haben. Herr Graf müssen gütigst gehalten, daß ich einige notwendige Angänge bestelle. Die alten Kleider von Komteschen sind kaum noch zum Ansehen. Sie sind auch zu eng und zu kurz geworden — um überhaupt — sie passen nicht für eine vornehme junge Dame.“

Der Graf verzog den Mund zu einem herben Lächeln.  
„O Wichtigkeit! Das also drückt Ihnen das Herz wieder einmal ab? Nehmen Sie doch bitte diesen Kleidertrag nicht so wichtig. Meine Tochter soll keine eitle Modestücke werden, die ihr Herz an Land und bunte Lappen hängt.“ sagte er schroff.

Aber Frau Dornemann hatte sich fest vorgenommen, sich heute nicht einzuschüchtern zu lassen.  
„Herr Graf verzeihen — von bunten Lappen soll auch gewiß keine Rede sein und eine eitle Modestücke wird unter Komteschen nicht gemacht. Sie sieht ja gar nicht drauf, was sie angeht, ihr ist alles ganz gleich.“

„Nun wohl — dann sollte es Ihnen doch auch gleich sein.“ sagte der Graf finster. Frau Dornemann nahm ihr Herz in beide Hände.

Aber es geht wirklich nicht mehr, Herr Graf. Nicht einmal unter Do-mestiken möchten in so entworfenen und abgetragenen Kleidern herumlaufen. Herr Graf sollten wirklich dafür sorgen, daß Komteschen neue Kleider bekommt — schon der alte Kleider, die darüber spotten, daß sie in so ärmerlichen Fäden herumlaufen.“

(Fortsetzung folgt.)